

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **5 (1913)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt A.-G. in Bern.

Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einpal-
tige Nonpareillezeile oder be-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Hindelbank und Niederscherli.

„Horch, die Trompete schallt. Ihr Klang dringt
durch das Grab.

Wach auf, mein Schmerzenssohn, wirf deine
Hülsen ab!

Dein Heiland ruft dir zu, vor ihm flieht Tod und Zeit
Und in ein ewig Heil verschwindet alles Leid.“

Mehr als 150 Jahre waren diese Verse Albrecht Hallers und der Grabstein der Pfarrersfrau Langhans das Wahrzeichen der Kirche von Hindelbank; viele Tausende von Besuchern mögen sie gerührt, viele Augen mit Tränen des Mitgefühls gefüllt haben; ältere Reisehandbücher vergessen nie, dieses Denkmal einer empfindsamen Zeit lobend anzuführen. Spätere Generationen begeisterten sich mehr an den prächtigen Glasmalereien, von denen nicht weniger als 79 die Fenster von Chor und Schiff zierten: die Stiftungen von 1519 in die neuerbaute Kirche und die runden Wappenscheiben, die im Jahr 1749 der Ratsherr Albrecht Friedrich von Erlach pietätvoll hieher versetzte, als er den prunkhaften Erlacherhof in Bern an Stelle des alten Säßhauses der Familie errichtet hatte und die alten Glasscheiben nicht mehr in den neumodischen Fenstern sehen wollte. Denkmal und Glasgemälde haben das Hindelbanker Gotteshaus berühmt gemacht und es über den Stand einer Landkirche zu einem Mittelpunkt der Kunst vergangener Zeiten erhoben.

Der Brand vom 21. Juli 1912 schien Unerseßliches vernichtet zu haben. Die Glasgemälde lagen in Scherben unter mannhohem glühendem Schutt und die Denkmäler der Frau Langhans und der beiden Schultzeißen von Erlach waren vom Feuer verbrannt und vom Rauch geschwärzt; von der Kirche standen nur noch die kahlen Mauern von Schiff und Turm.

Heute, anderthalb Jahre nach dem Brand, steht die neue Kirche von Hindelbank da als ein Mittelpunkt

unserer zeitgenössischen Kunst, als eine würdige Nachfolgerin des alten Gotteshauses. Denn der Baumeister Karl Fundermühle hat die Klippe umschifft, einen Abklatsch alter Pracht zu schaffen, und mit sicherer Hand die alten Reste der neuen Umgebung angepaßt. Unterstützt vom Maler Ernst Linck, dem „Werkmeister in Holz“ Albert Schneider und kunstreichen Handwerkern, konnte so dem Wiedererbauer ein Werk gelingen, auf das er mit Stolz zurückblicken darf.

Die alte Kirche von 1519 war ein einschiffiges Langhaus mit Chor und an der westlichen Schmalseite angebautem Turm; die Gesamthöhe der Kirche betrug 6,60 m, die Länge 19,82 m, davon fielen auf den Chor 7,90 m, die Breite des Schiffs war 8,70 m, des Chors 7 m. Schiff und Chor überdeckte eine einfache Holzdecke; der Chor liegt nicht in der Ase des Schiffs, sondern ist um 85 cm nach Norden verschoben, so daß die Nordwand des Schiffs die unmittelbare Fortsetzung derjenigen des Chores bildet. In dieser Wand öffnen sich zwei kleine Kapellen, deren eine das Denkmal Hieronymus von Erlachs birgt.

Die neue Kirche zeigt denselben Grundriß, bloß vermehrt um einen Konfirmationsaal auf der Nordseite. Dafür aber ist der Chor jetzt mit einer reichen Kassettendecke versehen, deren rötliche Ulmenholztafeln in der Mitte kleine Intarsien haben. Das Schiff überwölbt eine flache, kassettierte Tonne, welche in den Profilen außerordentlich reich wirkt. Die bedeutend größere Orgel steckt mit ihren Holzregistern zum Teil im Turm, die hölzerne Kanzel am Ende der Südwand des Chors und der Taufstein sind wahre Prunkstücke des Holzbildhauers und des Steinmeßers.

In der glücklichsten Weise ergänzt die Farbe die Sprache der Architektur. Wie früher betonen Glasgemälde den Chor als Hauptraum der Kirche. Von